

Komponistin über Pflanzenmusik

„Wie ein Gärtner, der Töne erntet“

Die Filmmusikkomponistin Cassis B Staudt hat mit Jim Jarmusch gearbeitet, jetzt arbeitet sie mit Pflanzen. Denn Pflanzen tragen Musik in sich.



Cassis B Staudt inmitten klangvoller Natur

Foto: Steve Braun

taz: Das Internet ist voll mit Tipps über das Beziehungsleben von Pflanzen und Musik. Auf Spotify gibt es beliebte Playlists wie Music for Plants, die angeblich das Wachstum von Pflanzen fördern. Das Thema scheint viele Leute zu bewegen. Frau Staudt, haben Sie eine Erklärung dafür?

Cassis B Staudt: Schon 1973 gab es ein populäres, aber auch umstrittenes Buch namens „[The Secret Life of the Plants](#)

[\[https://en.wikipedia.org/wiki/The_Secret_Life_of_Plants\]](https://en.wikipedia.org/wiki/The_Secret_Life_of_Plants)“. Darin wurde behauptet, dass Pflanzen wie Menschen Gefühle hätten und auch akustische Eindrücke wahrnehmen könnten. Das Buch hatte einen echten Hype ausgelöst. Es gab eine Buchverfilmung, zu der Stevie Wonder ein Soundtrackalbum schuf. Ich glaube, da wir jetzt mitten in einer Klimakrise sind, gibt es wieder ein größeres Augenmerk auf Pflanzen. Unabhängig davon interessierten sich die Menschen natürlich schon immer für Pflanzen. Sie gehören halt zu ihrem direkten Lebensumfeld, ob Blumen, Bäume oder Heilkräuter. Bereits Goethe war besessen davon, die Metamorphosen der Pflanzen zu verstehen. Oder nehmen Sie Rudolf Steiner, den „Erfinder“ der Anthroposophie.

taz: Wie kommen Sie auf den?

Staudt: Steiner maß in seiner stark esoterischen Weltanschauung den Pflanzen einen riesigen Stellenwert bei. Ich komme aus dem süddeutschen Dorf Bad Boll, in dem die Naturkosmetikfirma Wala ansässig ist. Sie baut nach

dem Steiner-Prinzip Pflanzen an. Teilweise wird um Mitternacht oder während der Mondphasen geerntet. Dadurch wusste ich früh, welche geheimnisvolle Aura den Pflanzen zugesprochen wird.

taz: Ihr Name Cassis bedeutet auf Französisch Schwarze Johannisbeere. Waren Ihre Eltern große Pflanzenfreunde?

Staudt: Nein, den Namen habe ich mir selbst gegeben. Ich lebte 24 Jahre in New York und die Amerikaner konnten meinen Vornamen Birgit schwer aussprechen. Als ich mit einer Band in Klubs auftrat, hatte ich oft eine Stoffschlange dabei, der das Publikum irgendwann den Namen Cassius gab. Wegen Cassius Clay, wie der Boxer Mohammed Ali zuerst hieß. Daraus habe ich Cassis gemacht und den Namen sogar in meinem Pass eintragen lassen. Cassis passt gut zu mir, denn ich liebe schwarze Johannisbeeren. Auf meinem Balkon stehen drei Büsche.

taz: Hatten Sie als Heranwachsende auf dem Dorf bereits ein sensibles Verhältnis zu Pflanzen?

Staudt: Ich wohnte direkt am Waldrand, weshalb ich als Teenager oft im Wald war. Mein Lieblingsspiel war, in den Wald zu gehen, ohne zu wissen wohin, und dann wieder zurückzufinden. Gelegentlich habe ich auch Bäume umarmt. Zwei Riesenkastanien, in denen ich oft saß, gab ich den Namen Olymp. Ich fühlte mich so sehr mit der Natur verbunden, dass es sogar meine Verehrung für die Geschwister Scholl prägte. Deren Widerstand gegen die Nazis war sehr von ihrem Empfinden gegenüber der Natur und der klassischen Musik beeinflusst. Als Schülerin hatte ich ja selbst stundenlang Klavier gespielt, Klassik. Pop fand ich blöd. Ich habe dann auch Musik studiert und bin anschließend nach New York gegangen. Obwohl ich eigentlich ein alternatives Kind vom Lande war, gegen Atomkraft und so.

taz: New York ist kein Pflanzenparadies, sondern extrem hektisch.

Staudt: Es war eine völlig unsensible Umgebung, die mir oft Vollstress bereitet hat. Die Stadt war so laut, dass ich meinen eigenen Tinnitus nicht mehr gehört habe. Trotzdem habe ich mich gern in den Vibe von der Stadt begeben.

taz: Warum sind Sie in die USA gegangen?

Staudt: Weil ich die Chance hatte, für den Regisseur Jim Jarmusch zu arbeiten und später auch für andere Künstler. Ich habe mich um Budgets und Mitwirkende für Kurzfilme mit Tom Waits, Iggy Pop und Neil Young gekümmert und produzierte zum Beispiel drei Teile von „[Coffee and Cigarettes](#)“

IM INTERVIEW: CASSIS B STAUDT

Der Mensch

Die Filmmusikkomponisten und Klangkünstlerin **Cassis B Staudt** ist am Bodensee aufgewachsen. Nach ihrem Musikstudium ging sie Anfang der 1990er Jahre in die USA, wo sie unter anderem für den Regisseur Jim Jarmusch als Scout tätig war. 2014 kam sie zurück nach Deutschland, nach Berlin. Hier entdeckte sie das Thema Biodata Sonification, bei dem über Sensoren gemessene elektrische Impulse von Pflanzen als Steuersignale für Klangerzeuger verwendet werden. Sie veranstaltet auch Listening Sessions, Nachhaltigkeitsspaziergänge, und sie arbeitet an einer Klimagesinfonie.

Die Pflanzenmusik

Die Beziehung zwischen Pflanzen und Musik fasziniert Künstler und Künstlerinnen. 1976 etwa veröffentlichte der Synthesizerexperte Mort Garson das Album „**Mother Earth's Plantasia**“. Die Musik sollte das Wachstum der Pflanzen anregen. Stevie Wonders 1979 veröffentlichtes Album „Journey Through The Secret Life of Plants“ ist der Soundtrack für einen Dokumentarfilm, der auf einem Buch von Peter Tompkins und Christopher Bird beruhte. In dem behaupten sie, Pflanzen würden wie Menschen auf Musik reagieren, sie nähmen optische und akustische Eindrücke wahr und unterschieden zwischen Harmonie und Dissonanzen. Als besonders förderlich für das Wohlergehen von Pflanzen gilt in der Regel: Je softer oder mozartlicher, desto besser. Metal geht gar nicht.

in Brooklyn hatte keine Terrasse, in der konnte ich nur paar Innenpflanzen hinstellen. Für mich kamen Pflanzen erst wieder in Berlin richtig in mein Leben.

[<https://taz.de/!/Weltnichtrauchertag-Ode-ans-Rauchen/!5509827/>]. Je mehr ich selbst Musik machte, desto mehr drängte es mich aber raus aus dem Produktionsbüro und rein in die Welt, und ich wurde Location Scout, unter anderem für seinen Film „Dead Man“. Ich musste wilde Landschaften fotografieren oder ihm Bilder von Wurzeln und teils verkohlten Wäldern schicken. So habe ich meinen Weg zur Natur wiedergefunden. Normalerweise, vor allem später bei der Arbeit an Werbevideos, ging es ja nur um schicke Orte wie Penthäuser. Da spielte die Natur oft keine Rolle. New York und die Arbeit mit Jim Jarmusch waren so inspirierend, dass ich bald als Singer/Songwriterin auftrat und dann Filmmusikkomponistin wurde. 2014 ging ich mit meinem Mann, einem Amerikaner, nach Deutschland zurück. Nach Berlin, weil ich mir hier keine andere Stadt vorstellen konnte.

taz: Berlin ist auch eine laute Stadt, die viel Stress bereitet.

Staudt: Als ich hier ankam, schien sie mir im Vergleich zu New York wie eine verschlafene kleine Stadt. Das hat sich inzwischen geändert. Heute empfinde ich sie als laut und krass. Ich sehne mich nach dem Land, suche den Weg raus aus Berlin.

taz: Viele Berliner zieht' s ins Grüne.

Staudt: Oh ja, ich kenne viele Leute hier, die einen Kleingarten haben und da unheimlich viel Energie reinstecken. Ich habe eine Menge Leute kennengelernt, denen Pflanzen viel bedeuten. In New York hatte ich selbst Pflanzen keine große Aufmerksamkeit gewidmet. Meine Wohnung

taz: Wann sind Sie auf die Idee gekommen, Pflanzen zum Klingen bringen zu lassen?

Staudt: Schon in New York hatte ich beobachtet, dass meine Pflanzen hinter der Spüle besser wuchsen, als ich kleine Küchenkonzerte veranstaltete. Aber erst in Berlin bin ich auf das Thema gestoßen, dass Pflanzen selbst Musik machen können. Während der Pandemie hatte ich die Idee, meine zweite Sinfonie zu schreiben: eine Klimate Sinfonie. Eine Sängerin des Spaßchores Electric Choir, den ich leite, hatte mir von Biodata Sonification erzählt. Dabei werden die von Elektroden an Pflanzen gemessenen elektrischen Impulse als Steuersignale für Klangerzeuger verwendet. Das fand ich spannend und habe es gleich ausprobiert. Es hat erst mal mein ganzes Konzept für meine zuerst klassisch angedachte Sinfonie über den Haufen geworfen. Seitdem stelle ich die Pflanzen in den Mittelpunkt und mit ihnen elektronische Klänge als elementares musikalisches Element.

taz: Wie kann man sich das vorstellen?

Staudt: Ich befestige Klemmen und Sensorpads an den Blättern der Pflanzen oder an Moos oder an Pilzen. Die messen ihren elektrischen Widerstand. Ich schließe sie an Übersetzungsgeräte an, die Klangerzeuger wie zum Beispiel Synthesizer triggern. Als ich das zum ersten Mal machte und das Zimmer verließ, war es ganz ruhig. Als ich wieder reinkam, wurde es plötzlich laut. Je mehr ich mich den Blättern näherte, desto heller und höher wurden die Frequenzen der Töne aus den Boxen. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich musste wirklich weinen, weil es mir vorkam wie menschliche Gefühlsregungen. Übrigens, wenn man einen Baum umarmt, verändern sich auch die Töne.



Sensoren machen Pflanzen hörbar

Foto: Steve Braun

taz: Viele dürften das für esoterischen Quatsch halten.

Staudt: Ich will das gar nicht bewerten und glaube, dass man diese Beobachtung wirklich nicht vermenschlichen sollte. Es trifft halt eine Energie, die der Pflanzen, auf ein anderes Energiefeld, das des Menschen. Ich bin da völlig unvoreingenommen ran gegangen. Ich habe keinen grünen Daumen, ich kenne kaum Pflanzennamen. Ich wusste nicht, was passiert und es hat mich einfach umgehauen. Ich habe auch nichts mit Drogen am Hut, aber diese Erfahrung hat etwas Berausches, Magisches. Die von den Pflanzen erzeugten Töne klingen für mich einfach schön.

taz: Was ist das Schöne?

Staudt: Die Klänge. Die Pflanzen sind sehr sensibel. Sie sprudeln vor Freude oder sind aufgeregt, jedenfalls kommt es einem so vor. Manchmal haben die Töne so hohe Frequenzen, dass man es kaum aushält. Manchmal sind sie tief und ruhig. Man kann es nicht interpretieren. Je länger ich zuhöre, desto schöner finde ich es. Die Pflanzen können sich selbst beschäftigen, ob da ein Publikum zuhört, ist denen vermutlich egal. Ich gebe den Pflanzen technisch etwas, womit sie sich ausdrücken können und sie benutzen es. Ich habe vier verschiedene Sensorgeräte, die den elektrischen Widerstand von der Pflanze messen und in MIDI-Sprache umwandeln.

taz: MIDI für Musical Instrument Digital Interface bedeutet soviel wie „Digitale Schnittstelle für Musikinstrumente“. Es ist eine Sprache, die es Computern oder elektronischen Musikinstrumenten erlaubt, miteinander zu kommunizieren.

Staudt: Richtig. Ich hatte für meine Filmmusik schon immer ein MIDI-Keyboard, das an meinen Computer angeschlossen war. Wenn ich heute Blumen, Palmen oder meinen Gummibaum über Sensoren mit meinen Synthesizern verbinde, fangen die über MIDI quasi wie von Geisterhand allein an zu spielen. Ich fühle mich dann wie ein Gärtner, der Töne erntet. Viele sagen, das sei doch keine Musik, aber das sehe ich anders.



Mit dem richtigen technischen Equipment werden die Pflanzen zum Klingen gebracht
Foto: Steve Braun

taz: Warum?

Staudt: Wenn ich lange zuhöre, bringt es mich fast in Trance. Für mich ist das wie Filmmusik. Manchmal spiele ich dazu Akkordeon. Ich habe Pflanzen aber auch schon Solos zu HipHopbeats spielen lassen und baue die Pflanzenmusik in meine elektronische Musik ein. Sie hört sich zeitgenössisch an. Die Pflanzen können auch Samples triggern von akustischen Instrumenten oder von Sprachaufnahmen. Ich baue gerne Pflanzenmusikspuren in meine eigenen Kompositionen ein. Ich habe auch einen Animationsfilm in der Mache, in dem die Rosen sagen, was Sache ist, und der ganze Soundtrack nur von Pflanzen eingespielt ist.

taz: Doofe Frage wahrscheinlich: Welche Pflanze ist am

musikalischsten?

Staudt: Darauf gibt's wirklich keine Antwort. Man kann nicht sagen, die Rose hat Dornen und deshalb ist sie die Punkerin. Die Pflanzen klingen immer anders, weil die immer unterschiedlich reagieren. Das ist auch abhängig von der Art des Lichts oder von der Tageszeit. Und natürlich davon, in welche Klänge man die elektrischen Impulse umwandelt, ob in Synthesizer-, Klavier-, Geigen-, E-Gitarre- oder Orchestersounds. Besonders ins Herz geschlossen habe ich aber tatsächlich die Rose. Im großen Rosengarten im Berliner Humboldtthain habe ich für den Animationsfilm stundenlange Aufnahmen gemacht, denn Rosen sind toll, wenn man etwas Emotionales schaffen möchte.

taz: Um was geht es in dem Video?

Staudt: Im Video ruft die Rose den Menschen zu: Hey, was macht ihr eigentlich mit uns? Stellt euch mal vor, wir hacken euch den Arm ab und tun den in eine Vase mit etwas Zucker, damit die Finger länger frisch bleiben! Letztlich geht es darum, dass die Menschen die Pflanzen wahrnehmen als etwas Schützenswertes. Die brauchen ja nicht uns, aber wir sie. Im Video sitzt ein Mensch in seinem Haus und kriegt vor lauter Fernsehgucken gar nicht mit, dass vor seinem Fenster die klimakaputte Welt untergeht. Irgendwann brechen die Hauswände weg und am Ende sitzt der Mann allein da.

taz: Haben Sie auch selbst einen anderen Blick auf die Pflanzen bekommen?

Staudt: Ja, ich sehe Pflanzen jetzt anders, kann sie nicht mehr so ignorieren. Früher habe ich sie auch nur zur Zierde in die Ecke gestellt. Voriges Jahr sind viele meiner tropischen Pflanzen im Winter eingegangen, weil ich zwei Monate weg war. Heute weiß ich, wenn ich achtsame Pflanzenmusik mache, muss ich auch achtsamer mit meinen Pflanzen umgehen. Ich sehe mich als Ambassadorin für die Pflanzenwelt, als Übersetzerin, die den Stimmlosen eine Stimme gibt. Ich möchte, dass möglichst viele Menschen einmal live erleben, wie Pflanzen mit uns interagieren und das musikalisch klingt. Ich will gar keine Erklärungen dafür bieten, sondern nur auf das Phänomen aufmerksam machen. Im besten Fall kann ich zum Nachdenken anregen und vielleicht sogar dazu animieren, dass die Leute selbst einen anderen Blick auf Pflanzen bekommen.

taz: Deshalb veranstalten Sie auch Listening Sessions und Pflanzenspaziergänge?

WOCHENTAZ

Dieser Text stammt aus der **wochentaz**. Unserer Wochenzeitung von links! In der wochentaz geht es jede Woche um die Welt, wie sie ist – und wie sie sein könnte. Eine linke Wochenzeitung mit Stimme, Haltung und dem besonderen taz-Blick auf die Welt. Jeden Samstag neu am Kiosk und **natürlich im Abo**.

Staudt: Ja, ich möchte den Menschen Erfahrungen ermöglichen, gern auch mit ihren eigenen Pflanzen, die sie von zu Hause mitbringen. Besonders interessant fand ich mal eine Veranstaltung auf dem Ernst-Reuter-Platz in Charlottenburg, dieser größten Verkehrsinsel Berlins. Bei meiner Vorführung dort habe ich meine Sensoren an die große Linde angelegt, aber auch an Moos und an Gras.

taz: Haben Sie auch das Gras wachsen hören?

Staudt: Nee, so ein Gefühl hatte ich eigentlich nur einmal ein bisschen, als ich mich nach einer zehntägigen Schweigemeditation außerhalb Berlins ins Gras legte. Da kam es mir beinahe so vor, als könnte ich das Gras wachsen hören, so eine Sensibilität für die Pflanzen besaß ich. Als ich mit den Teilnehmern meines Nachhaltigkeitsspaziergangs auf dem Ernst-Reuter-Platz saß, entwickelte sich eine echt magische Atmosphäre. Alle hörten den Pflanzen zu und es kamen tolle Gespräche zustande. Einer nach dem anderen erzählte, wie er sich an diese oder jene Erfahrung mit Pflanzen erinnerte. Die Teilnehmer konnten auch ihren mitgebrachten Pflanzen von zu Hause zuhören, nachdem wir ihnen Sensoren angelegt hatten. Ein Teilnehmer sagte hinterher ganz begeistert zu mir: „Danke für meinen singenden Kaktus.“ Und ein Professor für Elektrotechnik fühlte sich gleich inspiriert, selbst Experimente zu machen.

taz: Und welche künstlerischen Projekte stehen bei Ihnen an?

Staudt: Eine Klimagesinfonie. Für die schließe ich mich gerade mit einem Chor zusammen, der Obertongesang macht. Das soll nur ein Element sein. Die Pflanzen sollen als Solisten von einem Orchester und dem Chor begleitet werden und natürlich soll das Publikum in die Aufführung einbezogen werden. Daneben habe ich noch meine Theaterstücke für alle Altersklassen, bei denen ich die Pflanzenmusik präsentiere. Besonders gut kommt das übrigens bei Kindern an. Die verstehen es instinktiv gut, wenn die Pflanzen auf die Frage, was wir Menschen gegen eine Klimakatastrophe machen können, antworten: Hört uns auch mal zu.

Fehler auf taz.de entdeckt?

Wir freuen uns über eine Mail an fehlerhinweis@taz.de!

Inhaltliches Feedback?

Gerne als Leser*innenkommentar unter dem Text auf taz.de oder über das [Kontaktformular](#).

“Like a gardener harvesting sounds”

Film music composer Cassis B Staudt has worked with Jim Jarmusch. Now she works with plants. Because plants have music in them.

Photo: “The plants,” says Cassis B Staudt, here in the midst of sonorous nature, “are very sensitive. The longer I listen, the more beautiful I find it”

Film music composer and sound artist Cassis B Staudt grew up on Lake Constance. After studying music, she went to the USA in the early 1990s, where she worked as a producer and location scout for director Jim Jarmusch, among others. In 2014, she returned to Germany, to Berlin. Here, she discovered the topic of biodata sonification, in which electrical impulses from plants measured by sensors are used as control signals for sound generators. She also organizes listening sessions, sustainability walks and is working on a climate symphony.

Plant music

The relationship between plants and music fascinates artists. In 1976, for example, synthesizer expert Mort Garson released the album *Mother Earth's Plantasia*. The music was intended to stimulate the growth of plants. Stevie Wonder's album *Journey Through 'The Secret Life of Plants*, released in 1979, is the soundtrack for a documentary film based on a book by Peter Tompkins and Christopher Bird. In it, they claim that plants react to music like humans, perceiving visual and acoustic impressions and distinguishing between harmony and dissonance. As a rule, the softer or more Mozartian the better, which is particularly beneficial for the well-being of plants. Metal doesn't work at all.

Interview Gunar Leue

Photos Steve Braun

taz: The internet is full of tips about the relationship between plants and music. There are popular playlists on Spotify such as Music for Plants, which supposedly promotes the growth of plants. The topic seems to move a lot of people. Ms. Staudt, do you have an explanation for this?

Cassis B Staudt: Back in 1973, there was a popular but controversial book called *The Secret Life of the Plants*. It claimed that plants, like humans, had feelings and could also perceive acoustic impressions. The book caused a real hype. There was a movie adaptation of the book, for which Stevie Wonder created a soundtrack album. I think now that we're in the middle of a climate crisis, there's a greater focus on plants again. Regardless of this, people have, of course, always been interested in plants. They are simply part of their immediate living environment, whether flowers, trees or medicinal herbs. Even Goethe was obsessed with understanding the metamorphoses of plants. Or take Rudolf Steiner, the “inventor” of anthroposophy.

taz: How did you come up with him?

Staudt: Steiner attached great importance to plants in his strongly esoteric world view. I come from the southern German village of Bad Boll, where the natural cosmetics company Wala is based. It cultivates plants according to the Steiner principle. Some are harvested at midnight or during the phases of the moon. As a result, I knew early on what mysterious aura is attributed to the plants.

taz: Your name Cassis means blackcurrant in French. Were your parents big plant lovers?

Staudt: No, I gave myself the name. I lived in New York for 24 years and the Americans had difficulty pronouncing my first name Birgit. When I was playing in clubs with my band, I often had a cloth snake with me, which the audience eventually gave the name Cassius. Because of Cassius Clay, as the boxer Mohammed Ali was first called. I turned it into Cassis and even had the name entered in my passport. Cassis suits me well, because I love blackcurrants. There are three bushes on my balcony.

taz: Growing up in the village, did you already have a sensitive relationship with plants?

Staudt: I lived right on the edge of the forest, which is why I was often in the woods as a teenager. My favorite game was to go into the forest without knowing where and then find my way back. Occasionally, I also hugged trees. I gave the name Olympus to two giant chestnuts that I often sat in. I felt so connected to nature that it even shaped my admiration for the Scholl siblings. Their opposition to the Nazis was very much influenced by their feelings towards nature and classical music. As a schoolgirl, I had spent hours playing the piano myself, classical music. I thought Pop was stupid. I went on to study music and then went to New York. Although I was actually an alternative child from the countryside, against nuclear power and all that.

taz: New York is not a paradise for plants. It's extremely hectic.

Staudt: It was a completely insensitive environment that often caused me a lot of stress. The city was so loud that I couldn't hear my own tinnitus. Nevertheless, I enjoyed getting into the vibe of the city.

taz: Why did you go to the USA?

Staudt: Because I had the chance to work for the director Jim Jarmusch and later for other artists. I took care of budgets and contributors for short films with Tom Waits, Iggy Pop and Neil Young and produced three parts of "Coffee and Cigarettes", for example. The more I made music myself, the more I wanted to get out of the production office and into the world, and I became a location scout, including for his film "Dead Man". I had to photograph wild landscapes or send him pictures of roots and partly charred forests. That's how I found my way back to nature. Normally, especially later when I was working on

advertising videos, it was all about fancy places like penthouses. Nature often didn't play a role there. New York and working with Jim Jarmusch were so inspiring that I soon started performing as a singer/songwriter and then became a film music composer. In 2014, I went back to Germany with my husband, an American. To Berlin, because I couldn't imagine living in any other city.

taz: Berlin is also a noisy city that causes a lot of stress.

Staudt: When I arrived here, it seemed like a sleepy little city compared to New York. That has since changed. Today, I think it's loud and loud. I long for the countryside. I'm looking for a way out of Berlin.

taz: Many Berliners are drawn to the countryside.

Staudt: Oh, yes, I know a lot of people here who have an allotment and put an incredible amount of energy into it. I've met a lot of people for whom plants mean a lot. In New York, I didn't pay much attention to plants myself. My apartment in Brooklyn didn't have a terrace, so I could only put a few indoor plants there. For me, plants only really came back into my life in Berlin.

taz: When did you come up with the idea of making plants sound?

Staudt: In New York, I had already noticed that my plants grew better behind the sink when I organized small kitchen concerts. But it was only in Berlin that I came across the idea that plants can make music themselves. During the pandemic, I had the idea of writing my second symphony: a climate symphony. A singer from the fun choir Electric Choir, which I lead, had told me about Biodata Sonification. This involves using the electrical impulses measured by electrodes on plants as control signals for sound generators. I found this exciting and tried it out straight away. It threw my entire concept for my symphony, which was initially conceived as a classical piece, out the window. Since then, I have focused on the plants and with them electronic sounds as an elementary musical element.

taz: How can we imagine that?

Staudt: I attach clamps and sensor pads to the leaves of the plants or to moss or fungi. They measure their electrical resistance. I connect them to translation devices that trigger sound generators such as synthesizers. When I did this for the first time and left the room, it was very quiet. When I came back in, it suddenly got loud. The closer I got to the leaves, the brighter and higher the frequencies of the sounds from the speakers became. I hadn't expected that. It really made me cry because it seemed like human emotions. By the way, when you hug a tree, the sounds change too.

taz: Many people might think that's esoteric nonsense.

Staudt: I don't want to judge it at all and believe that this observation really shouldn't be anthropomorphized. It's just that one energy, that of plants, meets another energy field, that of humans. I approached it completely impartially. I don't have green fingers, I hardly know any plant names. I didn't know what was going to happen and it just blew me away - I have nothing to do with drugs either, but there was something intoxicating and magical about this experience. The sounds produced by the plants just sound beautiful to me.

taz: What is the beauty?

Staudt: The sounds. The plants are very sensitive. They bubble with joy or are excited, at least that's how it seems. Sometimes, the sounds have such high frequencies that you can hardly stand it. Sometimes they are low and calm. You can't interpret it. The longer I listen, the more beautiful I find it. The plants can occupy themselves. They probably don't care whether an audience is listening. I give the plants something technical that they can use to express themselves and they use it. I have four different sensor devices that measure the electrical resistance of the plant and convert it into MIDI language.

taz: MIDI for Musical Instrument Digital Interface means something like “digital interface for musical instruments”. It is a language that allows computers or electronic musical instruments to communicate with each other.

Staudt: That's right. I've always had a MIDI keyboard connected to my computer for my film music. Today, when I connect flowers, palm trees or my rubber tree to my synthesizers via sensors, they start playing via MIDI as if by magic. I feel like a gardener harvesting sounds. Many people say that's not music, but I don't see it that way.

taz: Why?

Staudt: When I listen to it for a long time, it almost puts me in a trance. For me, it's like movie music. Sometimes, I play the accordion to it. But I've also had plants play solos to hip-hop beats and incorporate plant music into my electronic music. It sounds contemporary. The plants can also trigger samples from acoustic instruments or voice recordings. I like to incorporate plant music tracks into my own compositions. I also have an animated film in the making where the roses say what's going on and the whole soundtrack is just plants.

taz: Probably a stupid question: Which plant is the most musical?

Staudt: There's really no answer to that. You can't say the rose has thorns and that's why it's the punk. The plants always sound different because they always react differently. It also depends on the type of light or the time of day. And, of course, on what sounds you convert the electrical impulses into, whether synthesizer, piano, violin, electric guitar or orchestral sounds. But I really have taken the rose to my heart. I spent hours filming for the

animated film in the large rose garden in Berlin's Humboldthain, because roses are great if you want to create something emotional.

taz: What is the video about?

Staudt: In the video, the rose calls out to the people: Hey, what are you actually doing to us? Imagine we chop off your arm and put it in a vase with some sugar to keep your fingers fresh for longer! Ultimately, it's about people perceiving plants as something worth protecting. They don't need us, but we need them. In the video, a person sits in his house and is so busy watching TV that he doesn't even notice that the climate-damaged world outside his window is coming to an end. At some point, the walls of the house collapse and the man ends up sitting there alone.

taz: Did you get a different view of the plants yourself?

Staudt: Yes, I see plants differently now, I can no longer ignore them like that. I used to just put them in the corner to decorate them. Last year, many of my tropical plants died in winter because I was away for two months. Today, I know that if I make mindful plant music, I also have to be more mindful with my plants. I see myself as an ambassador for the plant world, as a translator who gives a voice to the voiceless. I want as many people as possible to experience live how plants interact with us and how that sounds musically. I don't want to offer any explanations. I just want to draw attention to the phenomenon. At best, I can make people think and perhaps even encourage them to take a different view of plants themselves.

Photo: The plants are made to sound with the right technical equipment

taz: Is that why you also organize listening sessions and plant walks?

Staudt: Yes, I want to give people the opportunity to experience plants, preferably with their own plants that they bring from home. I once found an event on Ernst-Reuter-Platz in Charlottenburg, Berlin's largest traffic island, particularly interesting. During my demonstration there, I put my sensors on the large lime tree, but also on moss and grass.

taz: Did you also hear the grass grow?

Staudt: No. I actually only had a feeling like that once, when I lay down in the grass after a ten-day silent meditation outside Berlin. I almost felt as if I could hear the grass growing. I was so sensitive to the plants. As I sat with the participants of my sustainability walk on Ernst-Reuter-Platz, a truly magical atmosphere developed. Everyone listened to the plants and great conversations ensued. One after the other, people told me how they remembered this or that experience with plants. The participants were also able to listen to the plants they had brought from home after we had put sensors on them. One participant

said to me enthusiastically afterwards: “Thank you for my singing cactus.” And a professor of electrical engineering immediately felt inspired to carry out experiments himself.

taz: And what artistic projects are you working on?

Staudt: A climate symphony. I'm currently teaming up with a choir that does overtone singing. That's just one element. The plants are to be accompanied as soloists by an orchestra and the choir and, of course, the audience is to be involved in the performance. I also have my theater plays for all age groups in which I present the plant music. Incidentally, this goes down particularly well with children. They instinctively understand it well when the plants answer the question of what we humans can do to prevent a climate catastrophe: “Listen to us too.

Photo: “I see plants differently now, I can no longer ignore them like that. I used to just put them in the corner to decorate them. Today I know that if I make mindful plant music, I also have to be more mindful of my plants”